

Jahr der Genossenschaften 1995

Autor(en): **Nigg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

J A H R D E R G E N O S S E N S C H A F T E N

1995

Kurz bevor dieses Jahrhundert zu Ende geht, hat die UNO für 1995 ein Jahr der Genossenschaften ausgerufen. Das ist kein Zufall. Denn genau vor 100 Jahren ist der Internationale Genossenschaftsbund IGB gegründet worden. Es gibt also ein Jubiläum zu feiern, aber auch den Erfolg dieser internationalen Vereinigung. Denn es ist gelungen, die Genossenschaftsidee aus Europa in die ganze Welt hinauszutragen. Heute sind es die Länder der dritten Welt, in denen Genossenschaften eine wichtige Rolle spielen. Auf sie setzen viele die Hoffnung, dass ein Ausweg aus der oft verzweifelten wirtschaftlichen und sozialen Misere gefunden werde. In der zweiten Welt des früheren Ostblocks wiederum hat man sich nach kurzer Zeit darauf besonnen, dass Genossenschaften keine Ausgeburt des Sozialismus sind, sondern viel älter. Wie viele andere Ideale war jenes der Genossenschaft von den Machthabern vereinnahmt und für ihre Zwecke zurückgebogen worden.

DRITTE WELT Ob zweite oder dritte Welt, die Genossenschaftsidee ist dort aktuell geworden, weil die meisten Menschen arm sind. Ihr Kapital liegt nicht auf der Bank, sondern es steckt in ihrem Kopf, in ihren Händen. Es war höchst eindrücklich, von den Verantwortlichen für das SVW-Jubiläumsprojekt in Paraguay zu vernehmen, wie dank der Spenden der Schweizer Baugenossenschaften sich heute die gegenseitige Selbsthilfe entfaltet. Das Grundstück wurde auf den Namen des Erzbischofs gekauft, als Sicherheit vor staatlichen Übergriffen. Dann wurden die «Genossenschaftsmitglieder» ausgewählt, wobei die Notlage einerseits und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit andererseits den Ausschlag gaben. So entstanden Bautrupps, welche in Zusammenarbeit mit Fachleuten eine Gruppe einfacher Doppel-Einfamilienhäuser erstellen. Damit der Eifer nicht erlahmt, wird erst zum Schluss ausgelost, wer welches Haus bekommt. Trotz der geleisteten Arbeit werden die Häuser nicht gratis abgegeben, sondern auf Kredit, und dieser muss zurückbezahlt werden. So entsteht ein Fonds de Roulement für weitere Projekte. Streng rechtlich betrachtet, bilden die beteiligten Menschen keine Genossenschaft. Aber faktisch, als demokratische Selbsthilfeorganisation, die keinen Gewinn bezweckt und sich immer wieder für neue Mitglieder öffnet, ist es nichts anderes als eine angepasste Form der Genossenschaft.

REFORMSTAATEN In den Ländern Mitteleuropas, die sich vom Staatssozialismus losgesagt haben, sollten die

Wohnungen der gigantischen Siedlungen am Rand der Städte gewissermassen an die Bewohner verschenkt werden. Die öffentliche Hand als vorherige Eigentümerin versprach sich davon eine schlagartige Entlastung von den Betriebsdefiziten. Denn meistens deckten die Erträge aus den Mietwohnungen nicht einmal mehr die Heizkosten. Die angehenden Wohnungseigentümer entdeckten aber früh genug, dass sie vom Regen in die Traufe zu geraten drohten, weil sie individuell weder den Betrieb der Wohnkomplexe zu sichern noch die Reparaturen zu bezahlen vermochten. Lifte und Heizung fielen aus, Balkone brachen ab, in den fensterlosen Korridoren verschwanden die Glühbirnen. Die Werke erhielten keine Zahlungen mehr und drohten, Strom, Wasser und Gas abzustellen. Von Sibirien bis Ungarn besann man sich da auf die Wohnbaugenossenschaften. Sie haben heute bereits Hunderttausende von Wohnungen in der Verwaltung. Ihre Mitglieder sind die Mieter oder Eigentümer der Wohnungen, und deren Generalversammlung ist, wie es sich für eine Genossenschaft gehört, das oberste Organ.

Wer nun meint, Baugenossenschaften seien eher etwas für Habenichtse, wird bei einem Blick auf Kanada eines Besseren belehrt. Hier ist in den letzten zwei Jahrzehnten ein beneidenswert breites und starkes Genossenschaftswesen entstanden. Auch in der Schweiz sind wahrscheinlich noch nie so viele Bau- und Wohngenossenschaften gegründet worden wie in jüngster Zeit.

VISION Ich wirke mit Freude und Überzeugung in einer bestandenen Baugenossenschaft mit, einer jener hablichen alten Damen, mit denen der Publizist Benedikt Loderer kürzlich die Baugenossenschaften zu vergleichen beliebte. Es mangle uns an Visionen, warf er mir und anderen vor. Damit hat er ein Stück weit recht. – Lieber Benedikt, liebe wohlwollend-genossenschaftskritische Geister in den Ämtern, Medien und Schlichtungsstellen, wenn es denn unbedingt eine Vision braucht, hier ist sie:

Im Jahr der Genossenschaften sehe ich bei allen schweizerischen Bau- und Wohngenossenschaften den Pioniergeist erwachen, der die jungen Genossenschaften in der dritten Welt prägt. Ich erblicke eine Rückbesinnung auf die genossenschaftlichen Ideale der Gründungsepoche, wie sie gegenwärtig in den Reformstaaten Mitteleuropas zu erleben ist. Und ich gewahre jene Mischung von Unternehmertum und persönlichem Engagement, dank derer in Kanada die Baugenossenschaften zum Erfolg kamen.

Fritz Nigg